

5. Die Behandlung des Slüterschen Gesangbuchs von 1531 nimmt bei Bosinski einen breiten Raum ein. Es ist in Rostock gedruckt und trägt den vollen Namen Slüters als Herausgeber. Es besteht aus zwei Teilen und ist deshalb „das dubblede Sandböcklin“ genannt worden. Der 1. Teil enthält Luthers Gesangbuch, der 2. Teil ein von Slüter zusammengestelltes zusätzliches Liederbuch – eine Erweiterung seines Gesangbuchs von 1525 – und Ordnungen für Horengottesdienste und die Ordnung der Nürnberger Spitalmesse. Da diesem Gesangbuch eine ganz besondere Bedeutung beizumessen ist – es war das in Norddeutschland am meisten verbreitete und verschiedentlich nachgedruckte und in seinem 2. Teil wie schon erstmalig im Gesangbuch Slüters von 1525 nach der gottesdienstlichen Verwendung geordnet –, hat Bosinski die Zusammenhänge genauestens verfolgt und damit auch der hymnologischen Forschung neue Erkenntnisse vermittelt. In diesem Zusammenhang weiß der Verfasser auch die Frage nach dem Inhalt des verlorenen „Klugschen Gesangbuchs“ Luthers von 1529 zu beantworten.

In einem besonderen Kapitel gibt Bosinski einen Überblick über die in Slüters Schriften enthaltenen Ordnungen des Gottesdienstes, und zwar die Ordnungen zum Stundengebet, die eigentlichen Gottesdienstordnungen und die Beichtordnung. Diese aus dem Gebetbuch von 1526, den Gesangbüchern von 1525 und von 1531 zu entnehmenden Anweisungen an seine Gemeinde sind die ersten niederdeutschen aus der noch um den Sieg ringenden Reformation im norddeutschen Raum. Wie im gesamten Schrifttum Slüters beeindruckt die schlichte und doch prägnante Ausdrucksweise, die tiefe Frömmigkeit und die überzeugende Kraft des Rostocker Reformators. Zusammenfassend macht Bosinski in den letzten Kapiteln deutlich, daß Slüters Wirken für seine Gemeinde allein auf dem Worte Gottes, wie es die Heilige Schrift offenbart und in dessen Mittelpunkt Christus allein zu stehen hat, gegründet war, daß er für seine Schriften verschiedenste Quellen benutzt und verarbeitet, ins Niederdeutsche übersetzt, aber auch überarbeitet und verändert hat, und daß alle seine Arbeiten und seine Predigt nur seinem Hirtenamt an seiner Gemeinde dienen sollten. Der weltlichen Obrigkeit gegenüber predigte er Gehorsam und warnte vor Unruhen und Aufruhr. Seiner starken Gegnerschaft trat er entschlossen mit Hinweisen auf die Schrift, aber auch mit drastischem Humor entgegen. Slüter stand ganz auf dem Boden der lutherischen Reformation, zwar mit durchaus originalen Zügen – z. B. der ausschließlichen Verwendung der niederdeutschen Sprache –, aber ohne grundsätzliche Unterschiede, wie auch ein Gespräch von 1531 mit Bugenhagen in Lübeck ergeben hat.

Die Bedeutung der Untersuchung von Gerhard Bosinski liegt nicht allein darin, erstmalig eine sehr sorgfältige und eine bis ins Einzelne gehende Gesamtwürdigung des Slüterschen Schrifttums erbracht und die Forschungsergebnisse klargestellt zu haben. Es entsteht vor uns auch ein eindrucksvolles Lebensbild des ersten Predigers und Seelsorgers der evangelischen Lehre in Rostock. Die ganz für seine einfachen Gemeindeglieder bestimmten Liederbücher und Schriften könnten in ihrer Schlichtheit und Aussagekraft gelegentlich auch für Gespräche und Auseinandersetzungen unserer Zeit bedenkenswerte Hinweise geben.

*Stuttgart*

*Ernst Zunker*

Harold J. Grimm: *Lazarus Spengler. A lay Leader of the Reformation*. Columbus, Ohio 1978, XII + 237 S.

Dieses Buch über Lazarus Spengler ist weniger eine Biographie des bedeutenden Ratsschreibers der Stadt Nürnberg, wie es der Titel zunächst vermuten läßt, als eine zusammengefaßte Geschichte der Reformation, soweit sie sich in Nürnberg unter Mitwirkung Nürnbergs und zu Lebzeiten Lazarus Spenglers vollzog. Dabei tritt die Person Spenglers teilweise sehr weitgehend hinter der Beschreibung der Ereignisse zurück. Lediglich in den ersten drei Kapiteln und dann wieder in dem letzten (12.) Kapitel steht Lazarus Spengler selbst im Mittelpunkt. Absicht des Buches war es, folgt man der Einleitung, an Hand der Karriere des Lazarus Spengler die Komplexität der Probleme der Ausbreitung der Reformation zu verdeutlichen und ein Beispiel zu liefern für die Einschätzung dieser Bewe-

gung auf Seiten der Laien. D. h. das Buch will Einsicht vermitteln in die politische Seite der Durchsetzung der Reformation und damit der Ansicht entgegenwirken, daß es sich dabei um eine vorwiegend theologische Angelegenheit handelte, für deren Kenntnis die Schriften der Reformatoren und die Predigten der Pfarrer genügte (S. XI und XII). Konsequenter diesem Ansatz folgend nimmt die Darstellung der politischen Verhandlungen im Zusammenhang mit der Durchführung der Reformation den größten Raum ein. Relativ ausführlich wird die Politik des Reichsregiments sowie der Reichstage innerhalb Nürnbergs in den Jahren 1521 bis 1524 geschildert. Auch die Einführung der Reformation in Nürnberg selbst wird aus dem Blickwinkel des Rats der Stadt, nicht dem der beteiligten Theologen geschildert. Die Beschreibung macht deutlich, daß dies die zugleich einzig sachgerechte Sichtweise ist, da den Anspruch, Reformator Nürnbergs zu sein, wohl nur der Rat der Stadt selbst erheben kann. Die Theologen stellte er ebenso wie die Juristen in seinen Dienst. Auch ein reformatorischer Theologe wie Osiander war genötigt, die politischen Konzeptionen des Nürnberger Rats in Bezug auf die Reformation als Ausgangspunkt zu berücksichtigen und konnte nicht immer mit Zustimmung zu seinen Entwürfen und Ratsschlägen rechnen, was sich auch in zeitweise persönlicher Konfrontation zwischen Spengler und Osiander niederschlug. Weiterhin wird deutlich, in welchem Ausmaß Nürnberg eine Vorreiterstellung einnahm bei der Umstellung der öffentlichen Angelegenheiten auf die neuen reformatorischen Grundsätze und damit anderen Städten und Territorien des Reiches als Vorbild diente. Dabei tritt die entscheidende Rolle Lazarus Spenglers, der die Wahrung der öffentlichen Ordnung als Angelegenheit des Staates auch auf den religiösen Bereich ausdehnte, klar hervor. Die Sicherung der Predigt des reinen Evangeliums gehörte somit ebenso zu den Aufgaben des Staates wie der Schutz der Öffentlichkeit vor der als umstürzlerisch empfundenen Bewegung der Täufer. Eine von manchen Theologen, auch innerhalb Nürnbergs, empfohlene weitgehend nur theologische Bekämpfung der Abweichler auf dem linken Flügel der Reformation war für Spengler und den Rat der Stadt Nürnberg ein nicht haltbarer Standpunkt. Ein geschlossenes Staatswesen benötigte nach dieser Auffassung ein einheitliches religiöses Bekenntnis, wenn es sich selbst erhalten wollte. Diese von religiöser Toleranz weit entfernte Theorie führte zu Auseinandersetzungen mit der kirchlichen Hierarchie (Bischof von Bamberg) und den altgläubigen Klöstern innerhalb der Mauern Nürnbergs. Sie war aber auch die Grundlage der Zusammenarbeit Nürnbergs und des Fürstentums Ansbach bei der Neuordnung der kirchlichen Verhältnisse nach einem einheitlichen Maßstab. Nicht zuletzt diente diese Theorie des Verhältnisses von Kirche und Staat dazu, gegenüber Bündnispartnern Nürnbergs im Schwäbischen Bund ebenso wie auf den großen Reichstagen der zwanziger Jahre des Reformationsjahrhunderts und gegenüber dem Kaiser die Haltung Nürnbergs zu begründen.

Der Versuch angesichts der komplizierten politischen Verhältnisse auch die Person Spenglers zumindest gleichgewichtig zum Zuge kommen zu lassen, hätte vermutlich ein Werk in den Dimensionen des von Hans von Schubert hinterlassenen Fragments zum gleichen Thema erfordert. Ein kürzer geplantes Werk stellte vor die Entscheidung, zwischen der Darstellung der Person und der von ihr mitbeeinflussten Zeit zu wählen. Dennoch führt das vorliegende Buch durch eigene Archivstudien stellenweise über das Werk von Schuberts hinaus.

Das Buch dürfte geeignet sein, in die Probleme der Reformation einzuführen, doch setzt es ein Studium der allgemeinen Geschichte der Epoche bereits voraus, denn die generelle Funktion der vielfach aus dem Mittelalter überkommenen Institutionen und die Hintergründe konkreter Auseinandersetzungen der Zeit werden nicht mitgeliefert. Ein Mehr an Erläuterungen hätte die Lesbarkeit des Buches für breitere, auch studentische Kreise sicher erhöht. Für den in der Geschichte der Neuzeit bereits Bewanderten bietet es die lohnende Zusammenfassung eines charakteristischen Ausschnitts aus dem ersten Drittel des 16. Jahrhunderts.

*Hildesheim*

*Martin Stupperich*